Lorette Brădiceanu-Persem
Temeswar

Der Hunger in der Literatur – Versuch einer Klassifizierung[1]

Abstract: This paper attempts an overview over the theme of hunger in literature. It analyses the phenomenon of hunger, its forms and manifestations in several texts from the literature of different countries. It also attempts to classify the various forms and causes of hunger. The conclusions of this first stage of work centred on texts such as **The Bible**, Knut Hamsun's **Hunger**, **Molloy** by Samuel Beckett, or **The Hunger Games** by Suzanne Collins, will be developed later on in the deeper analysis of the theme of hunger especially in texts like Knut Hamsun's **Hunger**, Franz Kafka's **A Hunger Artist** and Herta Müller's **The Hunger Angel**.
Keywords: hunger, theme in literature, fate, Bible, hungergames, rebellion, hungerartist, hungerangel.

Als eines der Grundbedürfnisse des Menschen erscheint der Hunger sehr häufig unter den unterschiedlichsten Aspekten und Formen in verschiedenen Texten der Weltliteratur. Der vorliegende Beitrag ermöglicht es, einen Einblick in eine zukünftige viel weitläufigere Analyse des Motivs des Hungers in der Literatur zu gewinnen. Es werden folgende Texte berücksichtigt: Knut Hamsuns Roman **Hunger** (1890), Franz Kafkas Kurzprosatext *Der Hungerkünstler* (1922) und Herta Müllers Roman **Atemschaukel** (2009). In diesem Beitrag wird auf einige Klassifizierungsversuche des Motivs des Hungers eingegangen.

1. Hunger: Begriffsbestimmung

Laut **Duden** ist der Hunger ein „[unangenehmes] Gefühl in der Magengegend, das durch das Bedürfnis nach Nahrung hervorgerufen wird; Verlangen, etwas zu essen" (**Duden – Deutsches Universalwörterbuch** 2003: 809). Außerdem gibt das Wörterbuch als umgangssprachliche

[1] Danksagung: Diese Arbeit wurde vom Europäischen Sozialfonds durch das sektorale operationelle Programm für die Entwicklung von Humanressourcen 2007-2013 kofinanziert, Projektnummer POSDRU/187/1.5/S/155559, Wettbewerbsfähige Interdisziplinäre Doktoratsforschung in Europa.

BDD-A24613 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:17:29 UTC)

Bedeutung die Lust, etwas Bestimmtes zu essen, weil man Appetit darauf hat, an. Im abstrakten Sinn bezeichnet der Begriff auch die Hungersnot im Allgemeinen.

In eine ganz andere Richtung geht die homonyme gehobene Bedeutung des Wortes als ‚Begierde und heftiges, leidenschaftliches Verlangen nach etwas, das über das natürliche Bedürfnis der Nahrungszufuhr hinausgeht, z.B. Hunger nach Gerechtigkeit' (vgl. **Duden – Deutsches Universalwörterbuch** 2003: 809). Diese Art von Hunger im metaphorischen Sinn ist eigentlich Ansporn für die Weiterentwicklung des Menschen und wird auch in vielen literarischen Werken angetroffen. Das wahrscheinlich berühmteste Beispiel dafür aus der deutschen Literatur ist Johann Wolfgang Goethes Drama **Faust. Der Tragödie erster Teil**. Den unersättlichen Forscher hungert es förmlich nach mehr Erfassungsvermögen, der Wissensdrang führt ihn in andere Sphären, er schreckt weder vor Magie, noch vor dem Pakt mit dem Teufel zurück, um zu erkennen „was die Welt/ Im Innersten zusammenhält" (Goethe ^{2}2000: 13).

Ähnliche Definitionen des Hungers im konkreten Sinne findet man sowohl im **Brockhaus**: „Bedürfnis, Verlangen nach Aufnahme von Nahrung; Gier, Bedürfnis, Hang nach etwas; Fehlen von Nahrung, Hungersnot" (**Sprach-Brockhaus** o.J.: 275), als auch bei Wahrig: „Verlangen nach Nahrung; das Entbehren von Nahrung, der Mangel, das Fehlen von Nahrung; (fig., geh.) Begierde, starkes Bedürfnis" (Wahrig 1993: 424). Obwohl etwa 50 Jahre zwischen den beiden Wörterbüchern liegen, da der untersuchte **Sprach-Brockhaus** höchstwahrscheinlich eine Neuauflage aus dem Jahr 1940 ist, klingen die Begriffsdefinitionen ähnlich.

Eine der ältesten Definitionen zum Thema *Hunger* stammt aus dem Jahre 1853: „Hunger (fames) ist das Gefühl des Bedürfnisses der Nahrung, welches man im gesunden Zustande dann empfindet, wenn der Magen leer wird" (**Conversations-Lexikon**1853: Bd. 8, 145). Wenn er als bloße Esslust entstehe, sei er kein unangenehmes Gefühl, behauptet der Lexikonartikel. Wenn dafür aber der Mangel an Nahrungsstoff ansteige, würde der Magen empfindlicher, „es folgen heftige Kopfschmerzen, Delirien und Tobsucht, Ohnmachten, Krämpfe, und ein fürchterlicher Tod endigt diesen Zustand (Verhungerung)" (**Conversations-Lexikon** 1853: Bd. 8, 145). Der prekäre medizinischen Entwicklungsstand jener Zeit wird auch darin deutlich, dass im Lexikonartikel vom Hungertyphus, einer Form anhaltenden Fiebers, gesprochen wird, der durch das Zusammenwirken des Elends, der ungesunden Nahrungsmittel und Getränke, der mangelnden Hygiene und des zusammengedrängten Lebens vieler Personen entstehe,

BDD-A24613 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:17:29 UTC)

und „häufig, fast einheimisch unter den armen Landbauern in Irland [sei]; außerdem bisweilen unter andern armen Bevölkerungen, z.B. neuerdings einmal sehr heftig unter den Webern im schlesischen Gebirge“ (**Conversations-Lexikon** 1853: Bd. 8, 145) herrsche. Ein schlichter Wörterbucheintrag hat somit für den modernen Leser nicht nur eine erklärende Rolle, sondern gilt auch als Zeitzeuge jener Periode.

Die Hungersnot der schlesischen Weber findet ihren Niederschlag in mehreren literarischen Texten. Zum einen geht es um Lyrik, sei es Ferdinand Freiligraths *Aus dem schlesischen Gebirge* oder Heinrich Heines revolutionäres Gedicht *Die schlesischen Weber*. Zum anderen befasst sich auch Gerhart Hauptmann in seinem Drama **Die Weber** mit dem Hungerleiden und der Arbeitslosigkeit der schlesischen Weber.

Auch die Erläuterung des Begriffes *Hunger* in **Meyers Konversations-Lexikon** aus dem Jahr 1888 zeugt vom noch schwach entwickelten Stand der Forschung Ende des 19. Jahrhunderts:

> [...] das Gefühl, durch welches das Bedürfnis nach Nahrung zum Bewusstsein gebracht wird. Durch welche Teile des Nervensystems dieses Gefühl vermittelt wird, ist noch nicht genügend aufgeklärt. (**Meyers Konversations-Lexikon** 1888: Bd. 8, 806)

Dafür werden aber in demselben Eintrag sehr ausführlich die Symptome des Hungers dargestellt: von Mattigkeit und Muskelschwäche zu Kopfschmerzen, Aufregung, irres Reden und Tobsucht. Das Gesicht falle ein, der Speichel werde bitter, „der Atem übelriechend, der Harn sehr konzentriert, dunkel gefärbt, scharf“ (**Meyers Konversations-Lexikon** 1888: Bd. 8, 806). Einige dieser Beschreibungen trifft man auch in literarischen Texten an, die sich mit dem Motiv des Hungers auseinandersetzen, z.B. in Knut Hamsuns Roman **Hunger**, in dem der hungernde Ich-Erzähler sämtliche Etappen des Hungerns erlebt.

Einen Schritt weiter in der Definition des Begriffes *Hunger* geht **Meyers großes Taschenlexikon**, wenn es diesen als ein „subjektiv […] auftretende[s] Verlangen nach Nahrung“ (**Meyers großes Taschenlexikon** 1995: Bd. 10, 87) beschreibt, das nach der Nahrungsaufnahme durch das Sättigungsgefühl verdrängt werde. Hier wird sogar behauptet, dass ein durchschnittlicher gesunder Mensch bei vollständigem Nahrungsentzug rund 50 Tage überleben könne, da ihm seine Energiereserven so lange ausreichen würden (vgl. **Meyers großes Taschenlexikon** 1995: Bd. 10, 87), während man fast 150 Jahre früher noch glaubte, dass der Hungertod bei vollkommener Nahrungslosigkeit ungefähr nach einer Woche eintrete (vgl.

BDD-A24613 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:17:29 UTC)

Conversations-Lexikon 1853: Bd. 8, 145) und 30 Jahre später, also vor etwa 120 Jahren, behauptet wurde, der Mensch erliege nach 20-21 Tagen dem Hungertod, aber bei Genuss von Wasser halte man den Hunger 40 Tage und mehr aus (vgl. **Meyers Konversations-Lexikon** 1888: Bd. 8, 806). Trotzdem spielen dabei auch andere Faktoren, wie Flüssigkeitszufuhr und die Außentemperatur eine wichtige Rolle, ergänzt der Lexikonartikel.

Auch von einem natürlichen Bedürfnis spricht im Falle des Hungers das Lexikon **Literatur und Medizin** und definiert das Wort als „die Zeitspanne des totalen oder teilweisen Nahrungsentzugs“ (**Literatur und Medizin** 2005: 374), aber auch als Empfindung nach einer längeren Zeit des Nicht-Essens. Interessant ist hier, dass auch auf die physiologischen Bedingungen des Hungergefühls eingegangen wird, seien es Magenkontraktionen, Veränderungen in den Körperzellen insgesamt oder sei es die Rolle des Zentralnervensystems (vgl. **Literatur und Medizin** 2005: 374). Außerdem gebe es unterschiedliche Motivationen zum „freiwilligen Fasten und beim zwangsweisen Hungern“ (**Literatur und Medizin** 2005: 374), aber auch die eher kurzfristige oder länger andauernde Zeitspanne spiele eine entscheidende Rolle, was die Definierung des Hungers anbelangt. Das Hungergefühl über längere Zeit beeinflusse viel mehr als nur die Organe des Verdauungsapparates: Die motorische Tätigkeit des Körpers werde verlangsamt, die geistige Leistungsfähigkeit beeinträchtigt, selbst die Sexualität trete zurück, um das Befriedigen des Bedürfnisses nach Nahrung in den Vordergrund treten zu lassen. Chronischer Hunger könne sogar zu Depression und Psychosen führen (vgl. **Literatur und Medizin** 2005: 374-375), was oft auch in literarischen Texten, die das Motiv des Hungers anschneiden, zum Ausdruck kommt.

Schlussfolgernd lässt sich zusammenfassen, dass der Hunger eine Folge des natürlichen Bedürfnisses des Menschen, aber insgesamt aller Lebewesen, sich zu ernähren, bei längerem Andauern als negatives Gefühl empfunden wird, das einerseits weitere unangenehme, sogar belastende Symptome, wie Unbehagen, Übelkeit, Kopfschmerzen, Brechreiz usw. mit sich bringen kann, aber auch bis hin zu Lustlosigkeit und Sexualitätsverlust führt, und dadurch zu unterschiedlichen Reaktionen und Handlungen zwingt, sei es körperlicher oder psychischer Natur. Somit kann es zu Schwindelanfällen und Psychosen kommen, sodass der (chronisch) hungernde Mensch zusammenbricht, lebensmüde wird oder verzweifelt.

BDD-A24613 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:17:29 UTC)

2. Das Motiv des Hungers in der Literatur – ein Annäherungsversuch

Zumal der Hunger ein natürliches Empfinden des Menschen darstellt, das physisch zwar nicht der Normalfall ist, sondern als Folge der mangelnden Nahrung auftritt, wird auch das Hungergefühl seit Anbeginn der Zeiten in literarischen Texten verwendet. Somit wird untersucht, wie sich das Motiv des Hungers in der Literatur entwickelt und welche Funktion es in den unterschiedlichen Texten und literaturhistorischen Epochen einnimmt. Dabei geht die Recherche auf verschiedene Bedeutungen des Hungers für die Handlungsmotivation unterschiedlicher literarischer Gestalten ein und versucht dabei, klassifizierend vorzugehen.

2.1 Der Hunger als unabwendbares Schicksal

Viele religiöse und zutiefst gläubige Menschen sind sich dessen sicher, dass es im Leben unerklärliche Situationen gebe, die man nicht selbst verschulde, die man vielleicht gar nicht verdiene und die trotzdem als Wille Gottes widerstandslos hingenommen werden. Die großen Hungerepidemien im alten Ägypten, wie sie in der **Bibel** dargestellt werden, gehören in diese Kategorie.

2.1.1 Die biblische Josephsgeschichte

In der **Heiligen Schrift** im **Alten Testament** erscheint das Motiv des Hungers im ersten Buch Mose in den Kapiteln 37-50. Die genaue Datierung des Originaltextes fällt selbst den Fachleuten schwer:

> Die Vorschläge reichen von der sogenannten „davidisch-salomonischen Aufklärung“ im 10./9. Jh. v. Chr. […] bis in die Perserzeit des ausgehenden 6./5. Jh. v. Chr. […], oder gar erst in die hellenistische Epoche des 3. Jh. v. Chr. […]. (WiBiLex, https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/228000/)

In der Bibelgeschichte geht es um Jakobs geliebtesten Sohn, den siebzehnjährigen Joseph, der aus Hass von seinen Brüdern zwar nicht umgebracht, dafür aber an Kaufleute verkauft wird und so aus Kanaan nach Ägypten kommt. Er wird an Potifar, einen Hofbeamten des Pharaos, weiterverkauft und landet wegen falscher Beschuldigungen im Gefängnis. Ihm wird nämlich vorgeworfen, dass er die Frau seines Herrn begehrt habe, wobei er diese aber eigentlich verschmäht hat. Er fällt in der Gefangenschaft dadurch auf, dass er Träume sehr gut deuten kann. Als niemand einen beun-

BDD-A24613 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:17:29 UTC)

ruhigenden Traum des Pharaos deuten kann, in dem sieben fette und sieben magere Kühe sowie sieben volle und sieben dürftige Ähren erscheinen, wird der bereits dreißigjährige Joseph zum König Ägyptens gerufen und er prophezeit nach der Schilderung des Traums: „Es werden sieben Jahre der Hungersnot sein. […] Was Gott tun will, hat er den Pharao sehen lassen“ (**Die Bibel** 2006: 48). Durch diese Deutung sichert sich Joseph eine privilegierte Stellung, er wird zur rechten Hand des Pharaos. Als Verwalter des Landes lässt er große Mengen an Getreide ansammeln, um Ägypten auf die Dürrezeit vorzubereiten. Er vergibt seinen Brüdern einige Jahre später während der Hungersnot, nachdem er sich durch eine Probe ihrer Standhaftigkeit vergewissert, und bringt seine gesamte Familie aus Kanaan nach Ägypten, wo er auch bis ins Alter von 110 Jahren lebt.

Gerade diese Hungersperiode und die Vorkehrungen, die Joseph eine geräumige Zeit davor trifft, heben seine Auserwähltheit nicht nur seitens des Pharaos, sondern hauptsächlich durch Gott hervor. Es geht um die „Bewährung des Tugendhaften“ (Frenzel 2005: 454): Joseph beweist seine Unschuld und Größe.

Außerdem entnimmt man dem Bibeltext die Unbedingtheit der bevorstehenden Hungersnot, die Unabwendbarkeit des auferlegten Schicksals, der sogar wiederholte Traum des Pharaos „bedeutet, dass die Sache von Seiten Gottes fest beschlossen ist“ (**Die Bibel** 2006: 48). Der Mensch ist seinem Schicksal ohnmächtig ausgeliefert. Das Motiv des Hungers tritt somit hier „als unfreiwilliges Hungern und passives Erleiden dieses Mangels“ (**Literatur und Medizin** 2005: 376) auf.

Was die Hungersnot in der Heiligen Schrift anbelangt, so sind auch weitere Stellen in der Bibel zu finden, die das Thema ansprechen, auch wenn es sich dabei nicht mehr um Ägypten handelt. Im zweiten Buch der Könige Kapitel 8 verlautbart Elisa, der Mann Gottes, einer Frau, deren Sohn er wieder zum Leben erweckt hatte, „der Herr hat eine Hungersnot herbeigerufen, und sie kommt auch ins Land sieben Jahre lang“ (**Die Bibel** 2006: 420). Was hier wiederum als unabwendbares Schicksal dargestellt wird, erscheint an weiterer Stelle im zweiten Buch Samuel, Kapitel 24, als Wahl: David, der vor Gott gesündigt hat, darf sich eine Strafe aussuchen, ein Übel ist aber zwingend:

> Sollen dir sieben Jahre Hungersnot in dein Land kommen? Oder willst du drei Monate vor deinen Bedrängern fliehen, indem sie dir nachjagen? Oder soll drei Tage Pest in deinem Land sein? (**Die Bibel** 2006: 372)

BDD-A24613 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:17:29 UTC)

Weil sich David dafür entscheidet, nicht den Menschen, sondern dem Herrn in die Hände zu fallen, schickt Gott einen Engel mit der Pest nach Israel und lässt 70.000 Leute sterben; Davids Brand- und Friedensopfer besänftigen ihn aber, sodass er die Plage unterbricht. Aber eines steht fest: Auch wenn David die siebenjährige Hungersnot ablehnt, so ist sie doch eine Möglichkeit der Strafe gewesen und in diesem Sinne ein aufgezwungenes Schicksal, dem man sich nicht entziehen kann.

2.1.2 Die Hungersnotstele

In engem Zusammenhang mit dieser Josephsgeschichte steht die Hungersnotstele, eine hieroglyphische Felsinschrift auf der Nilinsel Sehelnarti, „die vom Nil aus gut sichtbar, in 32 Kolumnen“ (Peust 2004: 208) eingraviert ist. Sie stammt wahrscheinlich aus dem dritten Jahrhundert vor Christus, wurde aber erst 1889 vom Ägyptologen Charles Edwin Wilbour entdeckt. Ihre fiktive Handlung geht auf etwa 2700 v. Chr. zurück und berichtet, wie der erste altägyptische Pharao Djoser dem Gott Chnum oder Chenemu das sogenannte Zwölfmeilenland zwischen Ägypten und Nubien stiftete, als Dank dafür, dass dieser das Land nach sieben Jahren Hungersnot wieder vom Nil umspülen ließ. Oberhalb des Textes stellt eine Opferszene den oben genannten König dar, der besagtem Gott einen Räucherarm entgegenhält.

Die Parallelen zum Bibeltext sind einerseits die siebenjährige Hungerszeit, aber auch die helfende Gestalt, in diesem Fall Djosers Architekt und Beamter Imhotep, die Joseph entspricht, sowie der Traum, wobei der darin erscheinende Gott Chnum aber nicht wie im Bibeltext die Dürrezeit voraussagt, sondern das Ende der Hungersnot andeutet, wofür zum Schluss der Pharao dem Gott auch dankt.

Erneut sind der Hunger und die damit verbundene Not unabdingbar und unausweichlich und erst eine höhere Instanz entscheidet darüber, ob und wann das Übel beseitigt wird.

2.1.3 Der hungernde Odysseus

Homers **Odyssee** (um 750 v. Chr.) ist kurz gefasst die Geschichte „des zehn Jahre lang umhergetriebenen, innere und äußere Gefahren überwindenden Dulders und schließlich siegreichen Heimkehrers“ (Frenzel 2005: 683). Odysseus ist somit ein Herumirrender, der willenlos seinem Schicksal ausgeliefert ist und der jahrelang eine anscheinend sehr lange Reise

BDD-A24613 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:17:29 UTC)

unternommen hat, bis er endlich in seine Heimat, das Inselreich Ithaka im Westen Griechenlands, zurückkehrt. Die zwei deutschen Homer-Deuter Hans-Helmut und Armin Wolf hingegen behaupten 1968 in ihrem Buch **Der Weg des Odysseus**, dass ihren Ermittlungen gemäß der griechische Held eigentlich nur von Kap Maleia aus „mit einigen Umwegen eine Seefahrt um die Insel Sizilien“ (**Der Spiegel** 41/1968: 185) gemacht habe. Somit soll er laut Brüder Wolf nur 4250 km zurückgelegt haben, Stürme und Winde hätten ihn herumirren lassen.

Was aber für unser behandeltes Thema noch viel wichtiger erscheint, ist die Tatsache, dass den Odysseus aus Homers **Ilias** der Hunger nicht in Ruhe lässt, da ihn sein leerer Magen immer wieder beschäftigt. Er wird „quasi die Verkörperung des *brennenden* Hungers“ (vgl. Skempis 2010: 230).

Genauso ergeht es dem Griechen in der **Odyssee**, als er z.B., vom Hunger getrieben, selbst stehlen geht, oder nicht davor zurückschreckt, nackt vor unbekannten Frauen zu erscheinen, unter denen sich auch die Königstochter Nausikaa im Lande der Phäaken befindet, wie es in Homers sechstem Gesang zu lesen ist:

> […] ihn spornet der Hunger
> Selbst in verschlossene Höf’, ein kleines Vieh zu erhaschen:
> Also ging der Held, in den Kreis schönlockiger Jungfraun
> Sich zu mischen, so nackend er war; ihn spornte die Not an. (Homer, 6. Gesang, Z. 133-136)

An weiterer Stelle, als er von der Königstochter in den Palast ihrer Eltern gebracht wird, fleht Odysseus sogar um Essen, da ihn der Hunger plagt:

> Aber erlaubt mir nun zu essen […]
> Denn nichts ist unbändiger, als der zürnende Hunger,
> Der mit tyrannischer Wut an sich die Menschen erinnert,
> […] beständig
> Fordert er Speis und Trank, der Wüterich! […] (Homer, 7. Gesang, Z. 215-220)

Somit wird ersichtlich, dass der griechische Held nicht nur seinem Schicksal ausgeliefert ist und zehn Jahre lang fast ziellos herumirrt, ohne nach Hause zu gelangen, sondern auch, dass er dem natürlichen menschlichen Bedürfnis Hunger machtlos unterliegt. Seine Not veranlasst ihn zu Taten, die eines Helden unwürdig sind: zu stehlen, zu betteln oder gar nackt vor fremden Frauen zu erscheinen. Der Instinkt ist stärker als der Wille, das Gemüt

BDD-A24613 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:17:29 UTC)

versagt, der Hunger wird als unabwendbares Schicksal hingenommen und der schwache Mensch unterliegt.

Obzwar an dieser Stelle noch die Mentalität früherer Zeiten deutlich wird, dass Gott dem Menschen das Schicksal auferlegt, wird sich später in Richtung Moderne diese Einstellung verändern, u. zw. im Sinne, dass der Mensch beginnt, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen, dass er sich gegen sein Schicksal auflehnt, sei es auch nur gegen die Hungersnot, und nichts widerstandslos über sich ergehen lässt, auch wenn ihm im Nachhinein für seine Taten und Reaktionen oft eine Strafe droht.

2.2 Der chronische Hunger als Lebenssituation

Es gibt Fälle in der Literatur, in denen der Protagonist unter chronischem Hunger leidet. Oft sind die Umstände, die diese Notsituation ausgelöst haben, nicht mehr deutlich, der Hungernde kämpft verzweifelt gegen seine Mittellosigkeit an, aber das Leben verweigert ihm jede Chance. Manchmal erlebt die betroffene Gestalt einen Augenblick des Hoffnungsschimmers, aber im Grunde genommen vertieft sie sich in immer akuter werdendes Leiden, das vom Hunger ausgelöst wird.

2.2.1 Hunger – eine psychologische Studie

In seinem 1890 erschienenen Debütroman **Hunger** lässt der norwegische Schriftsteller Knut Hamsun den Ich-Erzähler, der sich Andreas Tangen nennt und dabei lügt, durch die Straßen von Kristiania, dem heutigen Oslo, hungrig und verzweifelt umherirren:

> Es war zu jener Zeit, als ich in Kristiania umherging und hungerte, in dieser seltsamen Stadt, die keiner verlässt, ehe er von ihr gezeichnet worden ist […] (Hamsun 2012: 5).

Der junge Mann versucht durch kleine Artikel, die er regelmäßig Zeitungsredakteuren abgibt, sein tägliches Brot zu verdienen, er schafft es aber immer wieder nicht, zu Geld zu kommen, und um Almosen will er nicht bitten: „Zum Betteln ist er zu stolz, lieber nimmt er den Hunger auf sich, der ihn zusehends in die geistige Verwirrung treibt“ (Thünker 2009).

Somit geht der Herumirrende in seiner Hungersnot unterschiedliche Etappen körperlicher Schwäche durch, so wie sie, wie bereits im Vorfeld erwähnt, in verschiedenen Lexikonartikeln definiert vorliegen (vgl. **Meyers Konversations-Lexikon** 1888: Bd. 8, 806 oder **Literatur und Medizin**

BDD-A24613 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:17:29 UTC)

2005: 374-375): von Schwindelanfällen, Mattigkeit, Kraftlosigkeit, Erschöpfung und Schmerz bis hin zu Halluzinationen, Delirien, Phantasien und Wahnsinn.

Durch den Hunger wird der Ich-Erzähler so weit gebracht, extreme Entscheidungen treffen zu müssen, die im Normalfall kein Mensch treffen würde:

> Der Hunger nagte unerträglich und ließ mich nicht in Frieden. Immer wieder schluckte ich Spucke, um mich dadurch ein bisschen satt zu machen, und mir war, als ob dies hülfe. (Hamsun 2012: 72)
>
> Ich hungerte gewaltig und suchte mir auf der Straße einen Holzspan, um darauf zu kauen. Das half. (Hamsun 2012: 85)
>
> […] ich fing an, den Knochen abzunagen. (Hamsun 2012: 160)

Eine andere Besonderheit der Hauptfigur ist, sich den Hunger nicht nur mit der eigenen, zum Genuss hinuntergeschluckten Spucke oder mit von der Straße aufgesammelten Hobelspänen zu besänftigen, sondern das nagende Hungergefühl selbst mit Steinen zu stillen: „Ich hatte mir einen kleinen Stein gesucht, den ich abputzte und in den Mund steckte, um etwas zum Nuckeln zu haben […]“ (Hamsun 2012: 104).

In einem späteren Werk Samuel Becketts wird dessen Ich-Erzähler Molloy aus dem gleichnamigen Roman zum selben Zweck dasselbe tun: „Ich nahm ein Steinchen aus meiner Tasche und lutschte daran“ (Beckett 2005: 34). Wie in Kapitel 2.2.2 erklärt wird, stellt dieser sogar ein eigenes System auf, um unterschiedliche Steine in den Mund zu stecken, um den Eindruck zu haben, nicht dasselbe zu essen.

Knut Hamsun aber bleibt in der Beschreibung seiner Gestalt nicht nur im Bereich der vom Hunger ausgelösten Symptome, sondern er geht im Sinne einer psychologischen Studie so weit, dass er den beginnenden Wahnsinn des jungen Schreibenden durch dessen immer aggressiver werdende, selbstzerstörerische Taten darstellt:

> Ich fing wieder an, mich zu martern, rannte mutwillig meine Stirn gegen die Laternenpfähle, grub die Nägel tief in meine Handrücken, zerbiss im Wahnsinn meine Zunge, wenn sie nicht deutlich sprach, und jedes Mal, wenn es einigermaßen weh tat, lachte ich wütend. (Hamsun 2012: 106)
>
> Zuletzt steckte ich den Zeigefinger in den Mund und nuckelte an ihm. […] Und ohne einen Augenblick zu überlegen kniff ich die Augen zu und schlug die Zähne aufeinander.

BDD-A24613 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:17:29 UTC)

> […] Es sickerte ein bisschen Blut aus dem Finger, und ich leckte es ab. (Hamsun 2012: 128)

Es kommt auch so weit, dass der Mann das Essen, das er von Zeit zu Zeit nach langen Hungertagen zu sich nimmt, gleich nach dem Verzehr ausspuckt, weil sein Magen es nicht mehr vertragen kann. Er verkommt förmlich, auch seine Kleidung wird dermaßen zerschlissen, dass er sie nicht einmal mehr gegen wenig Geld eintauschen kann. Trotzdem verzichtet er nicht auf seinen Stolz: Er verschenkt oft das Bisschen, das er hat, an andere, um den Anschein zu bewahren, er sei keiner von den Elenden.

Nicht die Handlung ist wichtig in diesem Roman, sondern die Darstellung des Hungers unter den verschiedensten Aspekten. Der innere Monolog und die erlebte Rede Knut Hamsuns werden als Vorbild für Samuel Beckett hauptsächlich in seinem Roman **Molloy** dienen (vgl. Thünker 2009). Der norwegische Schriftsteller gilt somit als Bahnbrecher für die Moderne, er schafft es im wahren Sinne des Wortes, eine psychologische Studie des Hungers darzubieten.

2.2.2 Molloys Lutschsteine

Wie bereits erwähnt, findet man in Samuel Becketts 1951 erschienenem Roman **Molloy**, dem ersten seiner Trilogie, Elemente des im Vorfeld angesprochenen Romans **Hunger** von Knut Hamsun aus dem Jahr 1890. Zuallererst erkennt man den hungernden Ich-Erzähler, der, genauso wie sein Vorgänger, nicht nur nichts zum Essen hat, sondern auch zunehmend körperlich verkommt. Bei ihm stellt sich aber weit mehr der Verfall seines Körpers ein, es kommt sogar zum „Abfallen der Zehen an meinem linken Fuß – nein, ich täusche mich, es ist der rechte –," (Beckett 2005: 76) und, wie aus dem Zitat ersichtlich wird, quält ihn eine immer häufiger auftretende Konfusion.

Im Gegensatz zum Ich-Erzähler Hamsuns lässt sich Molloy herabwürdigen und sogar zum Tier degradieren. Als er versehentlich seines wehen Beines wegen mit seinem Fahrrad den Hund einer Frau verunglückt, die er weiterhin Lousse nennt, weil er ganz einfach nicht mehr weiß, wie sie heißt, akzeptiert er es, zu ihr nach Hause zu gehen, aber nicht nur, um den Hund zu begraben, sondern um „irgendwie den Hund [zu] ersetzen, den ich getötet und den sie als Kind betrachtet hatte" (Beckett 2005: 64-65).

Eine weitere Ähnlichkeit zwischen den Gestalten besteht im Lutschen der Steine. Wenn aber bei Hamsun der junge Mann Steinchen nur als Ersatz

BDD-A24613 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:17:29 UTC)

für die Hobelspäne nimmt, so werden die Steine für Molloy fast Sinn und Zweck seiner Existenz. Er entwickelt ein eigenartiges System für sie. Es beginnt banal, wird sich aber steigern:

> Ein kleines, rundes, glattes Steinchen im Mund – das beruhigt, erfrischt, vertreibt den Hunger und täuscht über den Durst hinweg. (Beckett 2005: 34)

> Wenn ich einen Stein aus der rechten Manteltasche nahm und in den Mund steckte, so ersetzte ich ihn in der rechten Manteltasche durch einen Stein aus der rechten Hosentasche, den ich durch einen Stein aus der linken Hosentasche ersetzte, den ich durch einen Stein aus der linken Manteltasche ersetzte, den ich wiederum durch den Stein in meinem Mund ersetzte, sobald ich mit dem Lutschen fertig war. (Beckett 2005: 95-96)

Diese Methode des Steinewechselns führt Molloy aus dem Grund ein, dass es zu keiner Routine und Monotonie kommt, sondern abwechslungsreich wirkt, wenn er seine Steine lutscht, um sich selbst vorzutäuschen, Unterschiedliches zu sich genommen zu haben.

Bei Beckett treten in der Beschreibung des Hungers weit mehr Nebenwirkungen auf als bei Hamsun. Wie bereits im einleitenden Teil erwähnt, wirkt sich das chronisch gewordene Hungergefühl auch auf andere Organe aus (vgl. **Meyers Konversations-Lexikon** 1888: Bd. 8, 806). So passiert es auch im Falle Molloys: Wie im Lexikon spricht er von der Veränderung des Harns oder des Speichels:

> Ich will Ihnen etwas verraten, ich pisse nicht mehr, Ehrenwort. Aber aus meiner Vorhaut, satverbum, sickert Urin, Tag und Nacht, wenigstens glaube ich, dass es Urin ist, es riecht nach Niere. Ich, der ich den Geruch verloren habe. […] Mein Schweiß hatte ebenfalls einen höchst seltsamen Geruch, und ich schwitze immerzu. Und ich glaube, dass mein immer schon reichlicher Speichel auch so riecht. (Beckett 2005: 112)

Aber selbst auf die Sexualität soll sich der Nahrungsmangel auswirken (vgl. **Literatur und Medizin** 2005: 374-375). Den Lexikonartikel bestätigt Beckett in seinem Roman mit seiner typischen Sprache. Molloy führt eher notgedrungen eine Liebesbeziehung mit einer Frau, die er Ruth oder Edith nennt, aber er ist sich des Namens nicht sicher. Er lernt mit ihr den Sexualakt kennen, weiß aber nicht sicher, ob er ihn mag und kennt sich auch nicht besonders gut darin aus:

> Sie hatte ein Loch zwischen den Beinen, oh, nicht ein Spundloch, wie ich es mir immer vorgestellt hatte, sondern eine Ritze, und ich steckte, oder vielmehr sie steckte mein sogenanntes männliches Glied hinein, nicht ohne Mühe, und ich stieß

BDD-A24613 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:17:29 UTC)

> und strengte mich mit Keuchen an, bis ich einen Erguss hatte oder bis ich es aufgab oder sie mich anflehte aufzuhören. Ein saudummes Spiel, finde ich, und noch dazu auf die Dauer ermüdend. […] ich stieß von hinten in sie hinein. […] Ich fand das natürlich, denn ich hatte den Hunden zugesehen, und ich war erstaunt, als sie mir anvertraute, dass man die Sache auch anders anfangen könne. Ich frage mich, was sie genau damit gemeint hat. Vielleicht führte sie mich einfach in ihr Rectum ein. Das war mir im höchsten Grade gleichgültig, wie Sie sich denken können. (Beckett 2005: 78)

Aber in Becketts Roman **Molloy** verkommt nicht nur der Namensgeber des Buches physisch und psychisch wegen des Hungers; auch dem Agenten, der im zweiten Teil des Romans zum neuen Ich-Erzähler wird und der sich auf die Suche des Ersteren begibt, ergeht es genauso, auch wenn diesem das Essen nicht fehlt.

Abschließend lässt sich zusammenfassen, dass es Hamsun und Beckett trefflich gelingt, die Nebenwirkungen des Nahrungsentzugs literarisch zu verarbeiten. Sie meistern die Beschreibung des akuten Hungers und dessen unmittelbarer Folgen körperlicher und geistiger Art, die den Menschen nicht nur belasten, sondern ihn sogar zum Teil zum Unmenschen werden lassen. Das Hungergefühl zehrt am Leben des Menschen, bis es dieses völlig auffrisst.

2.3 Der Hunger als Auslöser unkontrollierter Reaktionen

Wie bereits angedeutet, ist der hungrige Mensch oft dazu imstande, unvorhersehbare Taten zu vollbringen, die einem normalerweise unzumutbar wären. Er reagiert übertrieben, unkontrolliert und unkontrollierbar, er handelt instinktiv und unüberlegt, er rastet aus und denkt nicht an die Folgen seiner Handlungen. Er gelangt zwangsweise in Extremsituationen und kämpft, im wahren Sinne des Wortes, ums Überleben.

2.3.1 Die schlesischen Weber

Ganz gleich, ob es um den hungrigen verzweifelten Jungen geht, der in Ferdinand Freiligraths Gedicht *Aus dem schlesischen Gebirge* (1844) Rübezahl erfolglos ruft und auf dessen Hilfe wartet, ob es sich um Heinrich Heines hasserfüllte schlesische Weber handelt, die auch 1844 dem dreifach verfluchten Deutschland das Leichentuch weben, oder ob Gerhart Hauptmann 1892 in seinem Drama **Die Weber** den hungernden Mittellosen

BDD-A24613 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:17:29 UTC)

zur Seite steht, Tatsache ist, dass der Weberaufstand in Schlesien als Beweis dafür gilt, dass der Hunger zu extremen Taten führen kann.

Selbst die Kleinsten versuchen, wie es in Freiligraths Gedicht über einen dreizehnjährigen Jungen zu lesen ist, auf ihre eigene Art und Weise, der Hungersnot ihrer Familie ein Ende zu setzen, damit die Mutter wieder lächelt, der Vater nicht mehr flucht, die kleinen Brüder jauchzen und eine Mahlzeit aufgetischt werden kann. Somit schreckt der Knabe nicht davor zurück, die Sagengestalt Rübezahl heraufzubeschwören, die er aus den Geschichten seiner Großmutter kennt. Allein und furchtlos wagt er sich ins Waldesdickicht und ruft mehrmals nach dem Berggeist, der sich aber zur Verzweiflung des Kindes nicht zeigt, sodass der Kleine hilflos seiner aussichtslosen Situation überlassen bleibt.

Wenn die vorhin erwähnte Situation recht harmlos verläuft, auch wenn sie den extremen Mut eines Jungen unter Beweis stellt, so wird die Lage in Heinrich Heines Lied des Vormärz, *Die schlesischen Weber*, etwas bedrohlicher. Zwar arbeiten die Männer weiter, sie brechen aber den dreifachen Treueeid, den sie Gott, dem König und dem Vaterland geleistet haben, und weben Deutschland ein Leichentuch, wobei sie hasserfüllt die Zähne fletschen (vgl. Heine 1991: 178-179).

Am radikalsten wird der Wutausbruch hungernder Menschen in Gerhart Hauptmanns Drama **Die Weber** dargestellt. Eine Textstelle wie „Mich hungert aso, Mutterle!“ (Hauptmann 1971: 23), die der kleine Fritz Baumert äußert, wirkt sehr rührend. Noch aufrüttelnder erscheint die Tatsache, dass man vor Hunger gewillt ist, die eigenen Haustiere zu essen, die eigentlich in unserer europäischen Mentalität nicht zum Verzehr gedacht sind: „Da hab ich halt unser Hundl schlacht’n lassen. Viel is nie dran, a war o halb d’rhungert. ’s war a klee, nettes Hundl. Selber abstechen mocht ich’n nich“ (Hauptmann 1971: 13). Zwar behauptet der alte Baumert, er habe sein Haushündchen nicht selber umbringen können, aber gegessen hat es seine hungrige Familie trotzdem, auch wenn es selbst ausgehungert war und nicht viel Fleisch hergegeben hat. Der Hunger zwingt also zu extremen Taten.

Die Not führt aber auch in andere Richtungen: Langsam begehren die ausgehungerten Weber auf. Der starke Bäcker greift zuerst den Fabrikanten Dreißiger verbal an, danach verprügelt er einen Gerichtsbeamten, dann wird das Weberlied gesungen und schließlich gipfelt alles damit, dass Dreißigers Haus gestürmt und geplündert wird. Hauptmann lässt sein Drama in dem Sinne positiv ausklingen, dass die Weber das Militär vertreiben, in Wirklichkeit wurde aber kurz danach der Weberaufstand unterdrückt. Wichtig ist trotzdem, dass die Menschen rebelliert haben: Sie haben sich,

BDD-A24613 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:17:29 UTC)

vom Hungergefühl angetrieben, gegen ihre Ausbeuter aufgelehnt und sind zumindest für eine Zeit lang zu einer mutigen und ernst zu nehmenden Masse geworden, die ihre Macht bewiesen hat.

2.3.2 Die Hungerspiele

Doch nicht nur zur Zeit des Vormärz bis hin zum Naturalismus löst der Hunger ungewöhnliche Reaktionen aus, sondern auch in der im Original 2008-2010 erschienenen Romantrilogie **Die Tribute von Panem** von Suzanne Collins. Auch wenn der amerikanischen Schriftstellerin vorgeworfen wird, dass die Parallelen zum 1999 in Japan erschienenen Roman **Battle Royale** dermaßen stark seinen, dass man im Internet sogar von einem ungeschminkten Plagiat spricht (vgl. Dominus 2011), so hat sie mit ihrer dystopischen Geschichte der Hungerspiele in einem zukünftigen größtenteils durch Naturkatastrophen zerstörten Nordamerika beim Leserpublikum den Durchbruch geschafft.

Die diktatorische Gesellschaft Panem mit der Hauptstadt Kapitol organisiert alljährlich als Zeichen der Unterdrückung und des Sieges über die beherrschten 12 (ehemals 13) Distrikte einen Wettkampf zwischen Jugendlichen, in dem es um Leben und Tod geht. Vor laufender Kamera müssen sich die größtenteils ausgehungerten Jungen und Mädchen durch lebensgefährliche Situationen schlagen, vom Organisationsteam ausgeklügelte Hindernisse überwinden und die Gegner bekämpfen, zumal es nur einen Sieger geben kann: den einzigen Überlebenden.

Genauso wie es im antiken Römischen Reich „Panem et circenses“ hieß, da das Volk durch Brot und Spiele gegen mögliche Aufstände besänftigt werden sollte, so geschieht es auch in diesem Roman: Das Kapitol bekommt seine Unterhaltung durch die Live-Show:

> Die Regeln der Hungerspiele sind einfach. Zur Strafe für den Aufstand muss jeder der 12 Distrikte ein Mädchen und einen Jungen für die Teilnahme stellen, die sogenannten Tribute. Diese vierundzwanzig Tribute werden in einer riesigen Freilichtarena eingesperrt, bei der es sich um jede Art von Gelände handeln kann, von glühender Wüste bis zu eisiger Ödnis. Über mehrere Wochen hinweg müssen die Konkurrenten einander bis auf den Tod bekämpfen. Der Tribut, der als letzter übrig bleibt, hat gewonnen. (Collins 2010: 24)

Die sechzehnjährige Katniss Everdeen aus Distrikt 12, einem der ärmsten aus Panem, schildert als Ich-Erzählerin ihr vom Hunger geprägtes Leben vor den Spielen und danach ihren Kampf ums Überleben. Bereits als Kind

BDD-A24613 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:17:29 UTC)

geht sie mit ihrem Jugendfreund Gale jagen, um sich, ihrer Mutter und ihrer Schwester Prim das tägliche Brot zu sichern. Das erlegte Wild eignet sich auch gut als Tauschware, da die mittellose Familie kein Einkommen hat. Vom Hungergefühl verfolgt und geprägt („Hungertod ist kein ungewöhnliches Schicksal in Distrikt 12“ Collins 2010: 34), wird sich die Protagonistin jedes Mal heißhungrig auf die leckeren Mahlzeiten stürzen, die den Teilnehmern vor den Hungerspielen aufgetischt werden. Dabei wird ihr aber immer wieder schlecht, weil ihr Magen gar nicht mehr viel Nahrung verträgt.

Aber gerade die Tatsache, dass sie sich im Waldesdickicht allein durchschlagen und vor den wilden Tieren wehren gelernt hat, rettet Katniss in der Arena das Leben: Sie weiß, wo sie Wasser finden kann, welche Waldesfrüchte genießbar sind und wie man mit Pfeil und Bogen tötet, auch wenn es diesmal nicht mehr Tiere sind, sondern 12- bis 18-Jährige, die sie jagen und erlegen muss oder vor denen sie sich schützen soll.

Extremsituationen fordern somit extreme Handlungen. Nicht nur dass die Heldin alle folgenden Hungerspiele überlebt, da sie lernt, kaltblütig andere Menschen umzubringen, sie wird sogar zur als „Spotttölpel“ bezeichneten Anführerin der Rebellion gegen das Kapitol auserkoren, das am Ende der Trilogie auch wirklich besiegt wird.

2.3.3 Die sieben Kannibalen

Ein weiteres, noch erschütternderes Beispiel unmenschlicher Reaktionen in Extremsituationen stellt Barry Collins’ Theaterstück **Das Urteil** dar, dessen Uraufführung 1975 in London stattgefunden hat. Es beruht auf einer wahren Begebenheit, von der Georg Steiner und Alexander Solschenizyn berichten: Einige russische Offiziere werden zwei Monate lang in einem Kloster in Südpolen nackt und ohne Nahrung gefangengehalten. Verzweifelt vor Hunger und in den Wahnsinn getrieben ernähren sie sich vom Fleisch ihrer Kollegen. Sie werden somit zu regelrechten Kannibalen. Dabei werden mögliche Fragen, wie folgt, aufgeworfen: Sind die zwei Überlebenden als zurechnungsfähig zu betrachten? Kann man sie beschuldigen? Fällt es einem leicht, eindeutig über sie zu urteilen?

Das Deutsche Staatstheater Temeswar hat dieses Stück 2007 unter der Spielleitung Alexander Hausvaters auf die Bühne gebracht. Auf der Homepage des Theaters gibt es folgenden Hinweis:

BDD-A24613 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:17:29 UTC)

> Ein erschütterndes Bekenntnis über den Kampf ums Überleben in Extremsituationen. Eine wahre Geschichte, in der der Kannibalismus nur als Vorwand dient, um die Komplexität der menschlichen Seele, die Überwindung von Grenzen in Extremsituationen und die Gräuel des Krieges auf der Bühne in den Vordergrund zu stellen. (http://www.deutschestheater.ro/)

So weit kann es also der Hunger treiben, dass ein Mensch dazu fähig ist, einen anderen Artgenossen zu verzehren, und das in einer Gesellschaft, in der solch ein Gehabe als abscheulich und krankhaft verdammt wird. Der Überlebensinstinkt erwacht, der Verstand wird ausgeschaltet, der Hunger ist größer als jede Menschlichkeit. Er überwältigt den Ausgehungerten, er verleitet ihn zu Gräueltaten, er macht ihn blind und lässt ihn die Ethik und Moral vergessen. In solchen Fällen kann man getrost von Wolfshunger, von unkontrollierbarer Begierde sprechen, der Mensch wird zum Tier.

Man bemerkt also, dass in Extremsituationen, wenn es um Leben oder Tod geht, der Hunger sehr oft die Oberhand gewinnen kann. Der Mensch fleht und bettelt um ein Stück Brot, man isst seinen eigenen Hund auf, oder man schreckt schließlich auch nicht mehr davor zurück, seine eigenen Kameraden zu verzehren.

2.4 Das Hungern als Kunst

Zumindest anscheinend in eine angenehmere Richtung geht dieses Unterkapitel, denn es untersucht den Hunger und das Hungern als Kunstform oder aus der Sicht eines Künstlers. Das heißt, dass es einerseits Menschen gibt, die die erlittene Hungersnot als Kunst darbieten, weil sie dieses eigentlich eher unangenehme Empfinden auf eine künstlerische Ebene erheben. Andererseits kommt gerade durch die äußerst intensive Auseinandersetzung mit dem Hunger die künstlerische Fähigkeit einiger Schriftsteller zur Geltung.

2.4.1 Der Hungerkünstler

Als 1924 Franz Kafkas Erzählung *Ein Hungerkünstler* erschienen ist, in der der hungernde Künstler hinter Gittern vor einem interessierten Publikum tagelang vor sich hin hungert, muss sie für viele Leser im Kontext der Armut und Hungersnot der Nachkriegszeit eher zynisch oder irritierend gewirkt haben. Das Thema ist auch heute aufrüttelnd und unverständlich: Der Hungerkünstler lässt sich von den Leuten begutachten, betasten, bewachen, während er in seinem Käfig herumlungert und höflich Fragen

BDD-A24613 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:17:29 UTC)

beantwortet. Er benetzt manchmal nur seine Lippen, aber ansonsten weiß man,

> [...] daß der Hungerkünstler während der Hungerzeit niemals, unter keinen Umständen, selbst unter Zwang nicht, auch das geringste nur gegessen hätte; die Ehre seiner Kunst verbot dies. (Kafka 1993: 127-128)

So wie es auch in Lexikonartikel vermerkt ist (vgl. **Meyers Konversations-Lexikon** 1888: Bd. 8, 806), soll ein Mensch aber nicht länger als vierzig Tage ohne Nahrungszufuhr überleben können. Darum unterbricht ihn sein Impresario in seinem Vorhaben, was den Hungerkünstler zutiefst beleidigt und seelisch zu belasten beginnt.

Sein Ruhm dauert zwar noch einige Jahre an, doch danach verblasst sein Hungerkünstlertum. Er verbringt sein weiteres Leben auf dem Stroh der Zirkustiere, während die neue Attraktion an seiner Stelle ein kräftiger Panther wird.

Kurz vor seinem Lebensende spricht ihn ein Aufseher an und behauptet, dass er ihn und seine Kunst bewundere. Das versteht der Hungerkünstler aber nicht, da er aus einem einzigen Grund gehungert hatte:

> [...] weil ich nicht die Speise finden konnte, die mir schmeckt. Hätte ich sie gefunden, glaube mir, ich hätte kein Aufsehen gemacht und mich vollgegessen wie du und alle. (Kafka 1993: 136)

Auch wenn mit diesem ehrlichen Bekenntnis der Glanz des Hungerns als Kunst im Grunde genommen verblasst, so wird in Kafkas Erzählung doch eindeutig, dass das Künstlertum einerseits nicht richtig beachtet, und andererseits nicht wirklich verstanden wird. Dem Hungerkünstler fällt zwar das Hungern leicht, es ist gar keine Kunst für ihn, aber das heißt noch lange nicht, dass es für andere kein Kunstwerk ist, tagelang zu hungern, aus dem einfachen Grund, dass sie nicht imstande wären, diese Art von Kunststück zu vollbringen.

2.4.2 Der Hungerengel

Im zweiten Werk, das dieser Kategorie zugeordnet wird, geht es nicht mehr um das Hungern als Kunst, sondern darum, dass das Buch, das den Hunger so plastisch darstellt, zum Kunstwerk wird: Es geht um Herta Müllers Roman **Atemschaukel** und ihre künstlerische Schöpfung des Hungerengels.

BDD-A24613 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:17:29 UTC)

> Was im Falle dieses Begriffs auffällt, ist seine Dualität: Die negative Komponente „Hunger“ assoziiert man mit der Plage des Menschen, während die Komponente „Engel“ die Tatsache suggeriert, dass dieser den Menschen beschützt. (Nubert/ Dascălu-Romițan 2013: 46)

Selbstverständlich spielt dieser Hungerengel für den Lagerinsassen und Protagonisten des Buches Leopold Auberg eine wichtige Rolle, da er durch diesen einerseits eine Art Unterstützung hat, („Der Hungerengel half mir“, Müller 2009: 158), andererseits ist es aber auch eine Gestalt, die man für seine erlittene Not beschuldigen kann. Dieser Hungerengel nimmt unterschiedliche Formen an „und steckt in jedem Detail“ (Nubert/ Dascălu-Romițan 2013: 47), er begleitet den Protagonisten auf Schritt und Tritt, er scheint sich zu vergrößern und zu vermehren, er dominiert das Lager, sodass man gar nicht mehr genau nachvollziehen kann, ob es nur einen Hungerengel gibt, oder ob jeder Mensch seinen persönlichen Hungerengel besitzt.

Diese künstlerische Darstellung des Hungers hat die Funktion, das chronische Hungergefühl mit allen seinen Nebenwirkungen im russischen Arbeitslager hervorzuheben. Herta Müller erhebt den akuten Hunger zum Rang einer regelrechten Gestalt, sogar zu einem Protagonisten, der selbst einigen Kapiteln die Überschrift verleiht. Es geht nicht mehr nur um ein menschliches, natürliches Bedürfnis nach Nahrung, sondern um eine alltägliche Lebenssituation: Neben dem Hungerengel verblassen andere Sorgen und Probleme, nur das Heimweh wütet manchmal mehr.

Im Lager ist das Hungern keine Kunst, aber die Verkörperung des Hungers wird zum Kunstwerk.

3. Schlussfolgerungen

Ganz gleich, ob es sich also um einen herumirrenden Bettler handelt, wie z.B. einen Odysseus, einen Molloy oder einen jungen mittellosen Journalisten bei Hamsun, ob es um einen schlesischen Weber oder um ein jagendes mutiges Mädchen geht, ob der Mensch leidet oder daraus eine Kunst macht, eines haben alle bisher erwähnten Gestalten und besprochenen Texte gemeinsam: das Motiv des Hungers.

So erklärt sich auch der unternommene Versuch einer Klassifizierung dieses Hungergefühls in einigen der vielen Werke der Weltliteratur, die dieses Thema anschneiden, beinhalten oder ausarbeiten. Wie aber bereits anfangs erwähnt, ist diese Einteilung weder für alle Werke verbindlich,

BDD-A24613 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:17:29 UTC)

noch sind die Unterarten ausgeschöpft; die vorliegende Arbeit stellt nur eine Anfangsphase einer späteren Vertiefung und Erweiterung des Themas dar.

Deswegen haben hier einerseits Werke wie Le Clézios **Lied vom Hunger,** Amélie Nothombs **Biographie des Hungers**, deutsche Kurzgeschichten der Trümmerliteratur oder russische Autoren noch nicht ihren Platz gefunden, andererseits sind einige der bereits erwähnten Werke nicht zur Genüge ausgearbeitet worden, was das Thema Hunger anbelangt.

Außerdem ist es auch selbstverständlich, dass diesen Kategorien andere hinzugefügt, oder dass unterschiedliche Werke mehreren Klassifizierungen zugeordnet werden können, da das Motiv des Hungers oft unter verschiedenen Aspekten in ein und demselben Text erscheinen kann. So kann z.B. Herta Müllers **Atemschaukel** sowohl der Unterteilung Hungern als Kunst als auch dem Hunger im Lager oder dem metaphorischen Hungern nach Freiheit zugeordnet werden.

Zusammenfassend ergibt sich aber, ausgehend von den unterschiedlichen Definitionen aus verschiedenen Lexika und Zeitspannen, ein roter Faden in den mannigfaltigen Texten: Der Hunger wird oft im konkreten Sinne angetroffen (z.B. sieben Jahre Hungersnot), kann aber auch metaphorisch ausgeweitet werden (z.B. der Wunsch des Künstlers nach Anerkennung). Das Wort *Hunger* als solches wird sehr häufig wiederholt, oder die Nebenwirkungen kommen sehr oft und deutlich zum Ausdruck (z.B. in Hamsuns **Hunger**). Insgesamt wird der Hunger immer als ein Auslöser unterschiedlichster Reaktionen behandelt, sei es Betteln, Stehlen, Plündern, Jagen, Töten oder selbst Kannibalismus.

Eines steht fest: Der Hunger ist eines der ältesten und doch auch eines der aktuellsten Themen, die zum Gegenstand der Weltliteratur geworden sind.

Literatur

*** (1853): **Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände. Conversations-Lexikon**, 10., verbesserte und vermehrte Aufl., 15 Bde, Leipzig: F. A. Brockhaus.

*** (o.J.): **Sprach-Brockhaus. Deutsches Bildwörterbuch für jedermann**, Leipzig: F. A. Brockhaus.

*** (1968): „Odyssee. Strecke vermessen“. In: **Der Spiegel**, 41/1968, 185-186.

BDD-A24613 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:17:29 UTC)

*** (2006): **Die Bibel. Die Heilige Schrift**, aus dem Grundtext übersetzt, Eberfelder Übersetzung, Hückeswagen: Christliche Schriftenverbreitung.
Beckett, Samuel (2005): *Molloy*. In: Ders., **Molloy. Malone stirbt. Der Namenlose. Drei Romane**, aus dem Französischen von Erich Franzen, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 5-243.
Collins, Suzanne (2009): **Die Tribute von Panem. Tödliche Spiele**, deutsch von Sylke Hachmeister u. Peter Klöss, Hamburg: Oetinger.
Dominus, Suzan (2011): „Suzanne Collins's War Stories for Kids". In: **The New York Times**. 8. April 2011. Online unter: http://www.nytimes.-com/2011/04/10/magazine/mag-10collins-t.html) [29.09.2015].
Duden (^{5}2003): **Duden – Deutsches Universalwörterbuch**, Mannheim/ Leipzig/ Wien/ Zürich: Duden.
Freiligrath, Ferdinand (1996): **Gedichte**, Stuttgart: Philipp Reclam jun.
Frenzel, Elisabeth (^{10}2005): **Stoffe der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte**, Stuttgart: Alfred Kröner.
Goethe, Johann Wolfgang (^{2}2000): **Faust. Der Tragödie erster Teil**, Stuttgart: Philipp Reclam jun.
Hamsun, Knut (^{2}2012): **Hunger. Roman**, aus dem Norwegischen von Siegfried Weibel, Berlin: List Taschenbuch.
Hauptmann, Gerhart (1971): **Die Weber. Schauspiel aus den vierziger Jahren**. In: Ders.: **Dramen**, Berlin/ Weimar: Aufbau, 5-99.
Heine, Heinrich (1991): **Heines Werke in fünf Bänden**, 1. Bd.: **Gedichte**, Berlin/ Weimar: Aufbau.
Homer (1990): **Ilias**, Übersetzung von Johann Heinrich Voß aus 1793, Frankfurt/Main: Insel.
Homer (1990): **Odyssee**, Übersetzung von Johann Heinrich Voß aus 1781, Frankfurt/Main: Insel.
Jagow, Bettina von/ Steger, Florian (2005) (Hrsg.): **Literatur und Medizin. Ein Lexikon**, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
Kafka, Franz (1993): *Ein Hungerkünstler*. In: Kafka, Franz, **Das Urteil und andere Erzählungen**, Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch, 127-137.
Meyer (^{4}1888): **Meyers Konversations-Lexikon – Eine Encyklopädie des allgemeinen Wissens**, Leipzig: Bibliographisches Institut.
Meyer (^{5}1995): **Meyers großes Taschenlexikon in 24 Bänden**, Mannheim: B.I.-Taschenbuch.
Müller, Herta (2009): **Atemschaukel**, München: Carl Hanser.

BDD-A24613 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:17:29 UTC)

Nubert, Roxana/ Dascălu-Romițan, Ana-Maria (2013): „Der Nobelpreis für Literatur: Atemschaukel“. In: **Temeswarer Beiträge zur Germanistik**, Bd. 10, 33-58.

Peust, Carsten (2004): *Hungersnotstele*. In: Manfred Dietrich/ Helmut Freydank (Hrsg.): **Texte aus der Umwelt des Alten Testaments**. N.F., Bd. 1: **Texte zum Rechts- und Wirtschaftsleben**, Gütersloh: Gütersloher Verlags-Haus Mohn, 208-217.

Skempis, Marios (2010): **„Kleine Leute“ und große Helden in Homers *Odyssee* und Kalimachos' *Hekale***, Berlin/ New York: de Gryter.

Thünker, Arnold (2009): „Irrwege durch Kristiania“. In: Deutschlandfunk, 02.08.2009. http://www.deutschlandfunk.de/ [27.09.2015].

Wahrig, Gerhard (Hrsg.) (1993): **Wörterbuch der deutschen Sprache**, München: dtv.

Internetquellen

http://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/ [12.09.2015].

http://www.deutschestheater.ro/repertoire.html?no_cache=1&L=2&action=single_view&spectacol_id=47 [29.09.2015].

http://www.nytimes.com/2011/04/10/magazine/mag-10collins-t.html [29.09.2015].

BDD-A24613 © 2015 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-15 01:17:29 UTC)